

Oren zauberte eine Akte hervor, die er mitgebracht hatte, und hielt sie Wick hin, der halsstarrig darüber hinweg sah. Doch sein Rückzug durch die Hintertür wurde unvermittelt aufgehalten, als er mit dem nackten Fuß in den scharfkantigen Kronkorken trat. Fluchend kickte er das hinterhältige Hindernis weg und ließ sich auf einen der chrombeinigen Küchenstühle fallen. Die leeren Shrimpsschalen begannen bereits zu riechen.

Er legte den Fuß auf das andere Knie und besah sich den Schaden. Die Zacken des Kronkorkens hatten tiefe Male hinterlassen, waren aber nicht durch die Haut gedrungen.

Ohne das geringste Mitgefühl setzte sich Oren ihm gegenüber. »Offiziell bin ich gar nicht hier. Kapiert? Die Situation ist ziemlich kompliziert. Da ist Fingerspitzengefühl gefragt.«

»Hast du was an den Ohren, Oren?«

»Ich weiß, dass du die Sache genauso spannend finden wirst wie ich.«

»Vergiss deine Jacke nicht, wenn du gehst.«

Oren holte mehrere 18-mal-24-formatige Schwarzweißfotos aus der Akte. Eines davon hielt er so hoch, dass Wick unmöglich daran vorbeisehen konnte. Nach ein paar Sekunden zeigte er ihm das zweite.

Wick starrte auf das Foto und sah dann wieder Oren an. »Konntet ihr keine Bilder machen, auf denen sie was anhat?«

»Du kennst doch Thigpen. Die hat er zum Angeben geschossen.«

Wick zeigte mit einem Schnauben, was er von dem Kollegen hielt.

»Zu Thigpens Verteidigung sei gesagt, dass wir von unserem Beobachtungsposten genau in ihr Schlafzimmer schauen.«

»Das ist keine Entschuldigung. Es sei denn, sie ist Exhibitionistin und wusste, dass sie beobachtet wird.«

»Ist sie nicht und hat sie nicht.«

»Und worum geht's?«

Oren grinste. »Das würdest du zu gern wissen, wie?«

Als Wick vor über einem Jahr seine Marke zurückgegeben hatte, hatte er nicht nur seinem Beruf als Polizist, sondern dem gesamten Strafverfolgungssystem den Rücken gekehrt. In seinen Augen war es wie ein behäbiges, festgefahreneres Auto. Es ließ die fetten Räder durchdrehen und heulte zornig auf – von Freiheit, Gerechtigkeit, Amerika –, ohne dabei vom Fleck zu kommen.

Ein Haufen Bürokraten und Schwätzer hatten in ihrer panischen Angst vor negativen Schlagzeilen den Polizisten allen Schneid abgekauft. Und nun versanken alle Ideale von Gerechtigkeit langsam, aber sicher im Schlamm.

Und wenn du der arme, dumme Trottel warst, der noch an die gute Sache glaubte, der den Karren aus dem Dreck ziehen wollte, der sich reinkniete und mit aller Kraft buckelte, um die Kiste wieder in Fahrt zu bringen, der die Bösewichte schnappte, damit sie für ihre Verbrechen vor Gericht kamen, dann bekamst du dafür nur Dreck ins Gesicht geschleudert.

Doch trotz alledem merkte Wick, wie sich seine natürliche Neugier regte. Oren hatte ihm die Bilder nicht zum Aufgeilen gezeigt. Oren war kein Neandertaler wie Thigpen

und wusste mit seiner Zeit Besseres anzufangen, als Fotos von halb nackten Frauen anzugaffen. Außerdem würde ihm Grace den Kopf abreißen, wenn sie ihn dabei erwischte.

Nein, Oren war bestimmt nicht ohne Grund von Fort Worth bis nach Galveston gefahren, und wider besseres Wissen wollte Wick erfahren, was ihn hierher getrieben hatte. Er war gespannt, genau wie es Oren – verflucht noch mal – vorhergesagt hatte.

Er griff nach den restlichen Fotos und schaute sie erst schnell und dann noch einmal langsamer, genauer durch. Die Frau war im Fahrersitz eines neuen Jeeps fotografiert worden; zu Fuß unterwegs auf einer weiten Betonfläche, wahrscheinlich einem Parkplatz; in ihrer Küche und im Schlafzimmer, vollkommen ahnungslos, dass Feldstecher und Zoomkameras in ihre Privatsphäre eindringen, hinter denen Schmierfink wie Thigpen lauerten.

Die meisten Aufnahmen aus dem Schlafzimmer waren körnig und ein bisschen unscharf. Aber scharf genug. »Was wird ihr vorgeworfen? Hat sie Unterwäsche geklaut?«

»M-m.« Oren schüttelte den Kopf. »Mehr kriegst du erst, wenn du versprichst, dass du mit mir zurückfährst.«

Wick warf die Fotos in Orens Richtung. »Dann bist du umsonst hergekommen.« Er zupfte wieder an dem Gummiband um sein Handgelenk und ließ es schmerzhaft gegen die Haut schnalzen.

»Jede Wette, dass du mitkommen willst, Wick.«

»Eher fahr ich zur Hölle.«

»Du sollst dich ja nicht langfristig verpflichten, du musst auch nicht zurück ins Department. Es geht nur um diesen einen Fall.«

»Trotzdem nein.«

»Ich brauche deine Hilfe.«

»Tut mir Leid.«

»Ist das dein letztes Wort?«

Wick setzte sein frisches Bier an die Lippen, nahm einen tiefen Zug und rülpste vernehmlich.

Trotz der stinkenden Shrimpsreste beugte sich Oren über den Tisch. »Es geht um einen Mord, der Schlagzeilen gemacht hat.«

»Ich sehe nicht fern und lese keine Zeitung.«

»Ganz gewiss nicht. Denn sonst wärest du schon längst nach Fort Worth zurückgerast und hättest mir diese Reise erspart.«

Wick konnte nicht anders; er musste einfach fragen. »Wieso?«

»Beliebter Arzt auf dem Parkplatz des Tarrant General Hospital ermordet.«

»Sehr griffig, Oren. War das die Schlagzeile?«

»Nein. Das ist alles, was wir über den Mord wissen. Das Verbrechen ist fünf Tage her, und mehr haben wir nicht.«

»Nicht mein Problem.«

»Der Mord wurde nur wenige Meter von einem möglichen Zeugen entfernt verübt, aber niemand hat den Täter gesehen. Oder gehört. Lautlos. Unsichtbar. Und ohne eine

Spur zu hinterlassen, Wick.« Oren senkte die Stimme zu einem Flüstern. »Keine einzige beschissene Spur.«

Wick blickte forschend in die dunklen Augen seines Expartners. Seine Nackenhärchen stellten sich auf.

»Lozada?«

Oren sank mit einem selbstzufriedenen Lächeln in seinen Stuhl zurück.

2

Dr. Rennie Newton trat aus dem Aufzug und steuerte auf die zentrale Leitstelle des Pflegedienstes zu. Die sonst so redselige Schwester hinter der Theke wirkte auffällig bedrückt. »Guten Abend, Dr. Newton.«

»Hallo.«

Die Schwester bemerkte das schwarze Kleid unter Rennies Arztkittel. »Die Beerdigung war heute?«

Rennie nickte. »Ich hatte keine Zeit, mich danach umzuziehen.«

»War es eine schöne Feier?«

»Für eine Beerdigung schon. Die Trauergesellschaft war riesig.«

»Dr. Howell war bei allen beliebt. Und er war gerade erst befördert worden. Wie schrecklich.«

»Da haben Sie Recht. Schrecklich.«

Der Schwester traten Tränen in die Augen. »Wir – wir alle auf unserer Station – haben ihn fast jeden Tag gesehen. Wir können es immer noch nicht fassen.«

Rennie konnte das ebenso wenig. Vor fünf Tagen war ihr Kollege Lee Howell gestorben. Ein plötzlicher Tod nach einem Herzanfall oder einem Unfall wäre schon schwer genug zu akzeptieren gewesen, denn Lee war noch nicht so alt. Aber er war kaltblütig ermordet worden. Alle, die ihn gekannt hatten, standen noch immer unter Schock, weil er so unerwartet und vor allem auf so grausame Weise gestorben war. Immer noch rechnete sie halb damit, dass er hinter einer Tür hervorspringen und »Reingelegt!« johlen würde.

Doch dieser Mord war keiner der lausigen Streiche, für die Lee Howell berüchtigt gewesen war. Heute Morgen hatte sie mit eigenen Augen seinen verschlossenen, mit Blumen überhäuften Sarg neben dem Altar stehen sehen. Sie hatte die bewegten Grabreden seiner Verwandten und Freunde gehört. Sie hatte Myrna und seinen Sohn beobachtet, die laut weinend in der ersten Bank gesessen hatten und dadurch Lees Tod in all seiner Unwiderruflichkeit erschreckend real und noch schwieriger zu akzeptieren gemacht hatten.

»Wir alle brauchen Zeit, um über diesen Schock hinwegzukommen«, versuchte Rennie das Thema möglichst ruhig abzuschließen.

Doch die Schwester war noch nicht fertig. »Ich habe gehört, die Polizei hätte jeden verhört, der neulich auf Dr. Howells Party war.«

Rennie vertiefte sich in die Patientenakten, die ihr während des Wortwechsels gereicht worden waren, und überhörte geflissentlich die unausgesprochene Frage in der Bemerkung der Krankenschwester.

»Dr. Howell war immer so lustig, nicht wahr?« Die Krankenschwester kicherte, als würde sie sich an etwas besonders Komisches erinnern. »Und Sie beide haben sich

immer gefetzt wie Hund und Katz.«

»Wir haben uns nicht ›gefetzt‹«, korrigierte Rennie. »Wir hatten gelegentlich Meinungsverschiedenheiten. Das ist etwas anderes.«

»Aber bei manchen dieser Meinungsverschiedenheiten ging es ziemlich zur Sache, wenn ich mich recht erinnere.«

»Wir waren einander ebenbürtig«, stellte Rennie mit einem traurigen Lächeln fest.

Am Vormittag hatte sie noch vor der Trauerfeier zwei Operationen durchgeführt. In Anbetracht der Umstände wäre es keine Schande gewesen, die Operationen abzusagen und den Nachmittag freizunehmen. Doch sie stand ohnehin unter Zeitdruck, weil sie vor kurzem aus wichtigem Grund zehn Tage pausiert hatte, was für sie und ihre Patienten schon ziemlich unerfreulich gewesen war.

So kurz nach ihrer Rückkehr einen Tag Urlaub zu nehmen wäre gegenüber jenen Patienten, deren Operationen schon einmal verschoben worden waren, ausgesprochen unfair gewesen. Außerdem wäre sie dadurch noch mehr in Verzug geraten und hätte den nächsten Stau in ihrem streng durchorganisierten Terminplan provoziert. Darum hatte sie sich entschieden, alle heute fälligen Operationen durchzuführen und auch Sprechstunde zu halten. Lee hätte das bestimmt verstanden.

Die Abendvisite bei den frisch operierten Patienten war ihre letzte offizielle Pflicht an diesem langen, zehrenden, anstrengenden Tag, den sie so schnell wie möglich hinter sich bringen wollte. Sie ließ das Thema des hingschiedenen und beigesetzten Kollegen fallen und erkundigte sich stattdessen nach Mr. Tolar, dessen Zwerchfell-Hernie sie an diesem Morgen geflickt hatte.

»Er ist immer noch benommen, aber er erholt sich gut.«

Die Mappen unter den Arm geklemmt, betrat Rennie den Aufwachraum. Mrs. Tolar nutzte gerade die fünfminütige Besuchszeit, die einmal pro Stunde jeweils einem Familienmitglied eingeräumt wurde. Rennie stellte sich neben sie ans Bett. »Hallo, Mrs. Tolar. Wie ich höre, ist er noch ziemlich benommen.«

»Als ich das letzte Mal bei ihm war, wurde er lang genug wach, um mich zu fragen, wie spät es ist.«

»Das wird hier oft gefragt. Weil sich das Licht hier drin nie ändert. Das erschwert die Orientierung.«

Die Frau legte die Hand an die Wange ihres schlafenden Mannes. »Aber jetzt scheint er durchzuschlafen.«

»Das ist ein gutes Zeichen. Laut unserer Akte gab es bisher keine Überraschungen«, erklärte ihr Rennie, während sie die Daten überflog. »Blutdruck ist gut.« Sie klappte den Metalldeckel der Mappe wieder zu. »In ein paar Wochen wird er sich wie neu geboren fühlen. Dann braucht er auch nicht mehr in Schräglage zu schlafen.«

Ihr fiel der zweifelnde Blick auf, mit dem die Frau ihren Gemahl betrachtete, darum ergänzte sie: »Er erholt sich ausgezeichnet, Mrs. Tolar. Nach einer Operation sieht jeder ein bisschen mitgenommen aus. Morgen wird er schon wesentlich besser aussehen, dafür wird er sich dann so verkatert und wehleidig fühlen, dass Sie sich wünschen werden, wir würden ihn wieder in Narkose legen.«